

Wilson, der Doppelzüngige.

Bei der Verammlung zugunsten einer Notens-Fremd-Aktion hielt Präsident Wilson eine Rede in New York, bei der er u. a. sagte: „Wir stehen vor zwei Möglichkeiten, nämlich der Pflicht, den Krieg zu gewinnen, und man muß den Krieg groß und würdig gewinnen. Ich habe viele Leute sagen hören, daß wir fünf Millionen Menschen hergeben müßten. Warum sie auf fünf Millionen beschränken? Ich habe den Konkreten erlucht, keine Grenzen zu ziehen. Jedes Schiff, das Menschen und Material fahren kann, muß bis zur vollen Tragfähigkeit beladen werden und ansfahren. Ich kann mit reinem Gewissen sagen, daß ich die vertrauenslichen Mittelungen der Mittelstände geteilt und als unaufrichtig gefunden habe. Ich weiß jetzt, was die Vorkämpfer bedeuten. Jeder Vorkämpfer des Gegenteils kommt im Westen schließt einen Vorbehalt im Osten in sich, freie Hand im Westen zu bekommen, um die Eroberungs- und Ausdehnungspläne im Osten zur Ausführung zu bringen. Ich beabsichtige, Rußland ebenbürtig zu behandeln wie Frankreich. Die Hilfen und Freundschaften sind es, die Freunde und Unterstützung brauchen, und wenn irgendeiner in Deutschland glaubt, daß wir irgend jemand um unserer eigenen Sache willen opfern werden, so sage ich ihm, daß er im Irrtum ist. Denn der Ruhm dieses Krieges ist, soweit wir betroffen sind, daß es vielleicht zum ersten Male in der Geschichte ein selbstloser Krieg ist. Ich wäre nicht stolz darauf, wenn ich für selbstläufige Ziele kämpfte, aber ich kann stolz darauf sein, für das Menschengeschlecht zu kämpfen. Dieser Krieg schließt die ganze Welt zusammen. So ist das Bild: in der Mitte vier Nationen im Kampf gegen die Welt und nach selbstläufiger Vergrößerung streben, umgeben von 23 Nationen, die den größten Teil der Bevölkerung der Erde vertreten, verbunden durch eine neue Art von Interessengemeinschaft, einer neuen Lebensform.“

Vor einigen Tagen hat der Schwiegerohn Stolypin, Herr v. Bog, der bis zum Kriegsausbruch deutscher Minister in Petersburg war, in Gesellschaft erklärt, er habe zuverlässige Kenntnis erhalten, daß England im März 1917 bereit gewesen sei, Frieden zu schließen, daß Amerika aber Einspruch erhoben und auf Fortsetzung des Krieges gedrängt habe, um nicht die Vorherrschaft zu verlieren, die es dem Verband gewährt habe. England hat zu der Erklärung des Herrn v. Bog bisher geschwiegen; auch Amerika hat nichts von sich hören lassen. Aber selbst wenn eine Abwendung von dortiger Kommen sollte, würden innere Gründe in genügender Zahl vorliegen, die England für ziemlich glaubhaft zu halten. England war Ende 1917 in sehr adler Lage, und als gar noch der unbeschränkte Leihbootkrieg die englische Zufuhr an der Wurzel zu treffen drohte, mag ihm wohl die Erkenntnis aufgekommen sein, daß es früher oder später zu einer Abwicklung des ganzen Kriegesunternehmens gezwungen werden könnte, aber unter weitlich härteren Bedingungen, als es zu demal noch durchzuführen hoffen konnte. Der geschichtliche Sinn des Engländers lag ein, daß ein lautes Geschrei durch zweifelhafte Verlängerung nicht besser wird, und er war sich ferner darüber klar, daß die verheerenden amerikanischen Hilfe den Stand der Dinge auch nicht mehr zu ändern vermöchte.

Wilson aber hatte sich so in den Gedanken verkrüppelt, „Deutschland nicht nur niederknicken, sondern auch zu ermorde“, daß er schon aus diesem Grunde an seiner Politik der letzten drüßhalb Jahre festhalten mußte. Seine schamlose Rechtsbeugung und offenkundige Neutralität konnten nur im Storienscheine eines überwältigenden Sieges so etwas wie eine Rechtfertigung finden. Deshalb mußte der Krieg weitergehen. Daneben hatte er aber auch eine ungeheure Schuld der Verbänderschaft auf dem amerikanischen Boden aufzulösen lassen, die er hätte in den Schornstein schreiben können, wenn damals der englische Friedenswille sich durchgezeigt hätte. Die amerikanischen Gläubiger

hätten drohend hinter Wilson und heißen Deckung für ihre Kuckhoden, die sie mit der Billigung und manchmal auf Geheiß des Mannes im Weißen Haus geschickt hatten. Um die gefährdeten Milliarden der Waispaa zu retten, mußte Wilson die Milliarden der Waispaa flüchtig machen, mußte er den Krieg haben, dessen Milliardenumfang die Beiriedigung der paar Milliarden durchsetzen konnte, ohne daß das Volk dagegen murren durfte.

Wie Wilson gleich bei Ausbruch des Krieges die Umwandlung der amerikanischen Volkswirtschaft in eine Kriegswirtschaft zuleitete, um so die drohende Panik abzumenden, so mußte er nun den Krieg selbst erzwingen, um die damals verlorene Panik abermals hinauszuschieben, ohne sie indes endgültig beschwänzen zu können. Was die andern Hauptgeleiten des Vielverbands allgemach als unerreichtes Preisgegeben sich angeschlossen, das hat Mister Wilson noch einmal durchzuführen unternommen, indem er dem feindlichen Friedenswillen der andern brutal erlöschte und die verbleibenden Kräfte zu neuem Aufstehen ansetzte, einerseits, um seine persönliche Ehrgeiz- und Machepolitik zu befriedigen, andererseits, um die bedrohten Dollars zu retten, die Amerika unwillig in dem europäischen Kriege gegen tausendjährige Finzen angelegt hatte. Die Welt aber wird immer noch mit dem Sprüche gelangweilt, Amerika kämpfe für ein Ideal.

Litauen.

Von einem Kenner der litauischen Verhältnisse wird der „Lit. Jg.“ geschrieben:

Litauen umgibt im Halbkreis die okkupierte Grenze und ist somit das gegebene Grenzschutzland des Deutschen Reiches im Osten. Die enge Angliederung Litauens an Deutschland ist ein Gebot der einfachsten Sicherheitsbedürfnisse. Während aber in Rußland die führende Oberschicht deutsch spricht und denkt und befähigt ist, die Geschichte ihres Landes selbständig in die Hand zu nehmen, wird in Litauen die soziale und intellektuelle Oberschicht gebildet vom polnischen Großgrundbesitz; das litauische Bauernvolk weiß eine tragfähige Oberschicht überhaupt nicht auf. Soll ein litauischer Staat möglich werden, so muß dem litauischen Volke Gelegenheit gegeben werden zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung und zur Veranlassung einer zur Leitung der Staatsgeschäfte befähigten Oberschicht.

Die Zukunft Litauens ist daher eng verknüpft mit der polnischen Frage, dem schmerzlichen Problem, vor das uns der Sieg im Osten gestellt hat. Eine Politik, die der erheblichen Minderheit der Polen freien Spielraum und Wettbewerb zuläßt, führt mit Sicherheit zum Untergang des litauischen Elements. Der die Emporentwicklung des demokratisch gesinnten Bauernvolkes im Kampf gegen den aristokratischen polnischen Großgrundbesitzer will, der muß eine Schutzpolitik für den litauischen Staat, die bis in die letzten Konsequenzen des Staatsebens und der Verwaltungstätigkeit durchgeführt ist. Ein vorwiegend litauisches Land wird als Schutzstaat des Deutschen Reiches, verbunden durch Personalunion mit dem Deutschen Reich, am besten seine Zukunft sichern, während im Ausschlag unheiliger Kämpfe werden dem Lande erpart bleiben.

Entscheidend ist die entstehenden Stellen des Reiches zu einer andern Lösung, etwa zur Schaffung eines unabhängigen Staates mit einer deutschen Fürsorgehand, so wird die Zukunft Litauens unheiliger sein, und läßt man es auch noch so eng mit Verträgen aller Art an das Deutsche Reich an. Heute scheinen die führenden Männer im litauischen Landesrat nicht geneigt, für die Personalunion einzutreten. Man sollte deshalb auch davon absehen, heute schon darauf zu drängen, die litauische Landesverwaltung auf breite Grundlage zu stellen oder gar eine litauische Landesverwaltung zu fordern, wie es im Deutschen Reichstage gefordert ist, wie es führende Männer der Reichsregierung in vorläufiger Form zwar zugestimmt haben. Gedacht es, so wird das unter den heutigen Umständen nur zum Unheil des Landes ausschlagen,

denn keine Stelle im Deutschen Reich kann eine litauische Landesverwaltung von den Anforderungen der Kriegswirtschaft entbinden. Das ganze Heide des lit. Jg. und Tag in Geburtswehen liegenden polnischen Staates kommt aus der Zweipoligkeit zwischen Notwendigkeiten des Kriegszustandes und der Kriegswirtschaft und den wohlgemeinten, aber blutleeren Jugelanträgen, die ohne Folgen in litauischen Räume wirkungslos verpuffen müssen. Daraus entsteht nicht Vertrauen, sondern Haß der Bevölkerung, die für den großen Zusammenhang des Weltgeschehens, in dessen Mitte Deutschland steht, keinen Sinn haben kann und führende Männer, die den Zusammenhang begreifen und danach handeln wollen, als Verräter zum Teufel jagt.

Wir führen jetzt vier Jahre den furchtbaren aller Kriege, stehen im mörderischen Ringen im Westen, das uns den Sieg bringen soll. Überlebend groß sind die Aufgaben der führenden Männer im Meer und in den Staatsregierungen. Ohien wir uns vor Überlieferung, legen wir in großen, nach bestimmten Zielen die Richtlinien für die Probleme des Ostens, schaffen wir den weltgeschichtlichen Rahmen, in dem sich der Aufbau erfüllen soll, aber verzichten wir heute noch auf Einzelausführung. Es ist vergebliche und verderbliche Arbeit. Das sagen die Männer der Erfahrung und Kenntnis von Land und Volk des Ostens und Überlieferung, oft unübersehbare Volksgeschickern. Das Ziel für unsere Arbeit in Litauen ist klar und scharf umrissen. Seine Zukunft ist verbunden mit Deutschlands Macht, Ehre und Glück im Osten. Wollen wir leben, daß das Land sich entwickelt zu einem blühenden Bauernland litauischer Sprache, Eigenart und Staatsgehörigkeit, so müssen wir es als Schutzstaat angliedern an das Deutsche Reich. Jeder andere Weg führt ins Ungewisse und ins Unheil und bringt das litauische Volk um die Früchte einer Geistesepoche, die es aus dem Osten abholt und an Deutschlands Seite stellt, das seine Entwicklung zur Höhe in seinem eigenen Interesse fördern muß, ein Litauen, der zugleich die beste Wirtschaftsbefähigung der litauischen Zukunft bedeutet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Zu den Gerüchten über Eliaß-Bohringen wird halbamtlich mitgeteilt: „In deutschen Blättern wird ein Telegramm des „E. G.“ abgedruckt, das als „unbestrittene Tatsache“ behauptet, zur Zeit der Kanzlerschaft Bethmann Hollweg sei die deutsche Regierung bereit gewesen, auf einen „kleinen“ Teil Lothringens zu verzichten. Das Blatt befindet sich im Irrtum. Auch zu einem solchen kleinen Verzicht ist die deutsche Regierung niemals bereit gewesen.“

„Die deutsch-österreichisch-ungarischen Verhandlungen, die im Hauptquartier der Oberste des Reiches Kaiser Karls begonnen worden sind, sind sicherem Vernehmen nach über die Festlegung der Hauptziele in großen Umfassen nicht herausgekommen. Aber Einzelheiten soll erst im Laufe des Sommers, vorwiegend nach der Juli, beraten werden. Die Unterlagen für die Verhandlungen werden dann auch vermutlich die Lösung der politischen Frage erleichtern, die nämlich damit im Zusammenhang steht.“

England.

„Aber die angebliche deutsche Verletzung in Irland meldet die Londoner Times: Seit einigen Monaten lastete die Kenntnis von dieser neuen heranretenden Verletzung auf dem Lande wie ein Alp. Jährlich greifbare Beweise dafür liegen vor. Privathäuser wurden planmäßig zerstört, Ernteernte von Waffen geplündert, große Mengen von Weizen sowie andere hochgradige Ernteprodukte wurden aus Steinbrüchen und Lagerhäusern gestohlen. Kein verantwortlicher Mensch zweifelt daran, daß eine Agentur oder Agenturen unter einem abermals ungenannten und leichtgläubigen Bolle darauf hinarbeitet, eine Stimmung herbeizurufen, aus der irgend etwas erwartet werden könnte. Die öffentliche Erregung und Unruhe sind sogar noch stärker geworden

als in den letzten Wochen vor dem Ausbruch 1916. Der Ausbruch von 1916 wurde von Deutschland angeleitet. Alle irischen Vopalsisten sind seit langem überzeugt, daß Deutschland im Grunde die Irrtümer hervorrief. Man nimmt an, daß die irische Regierung wirklich eine Beweise für das Bestehen einer deutschen Verschwörung hat.“

Schweden.

„Infolge der wenig günstigen Grenzverhältnisse in Nordeuropa plant Schweden den Anschluß an den mitteleuropäischen Wirtschaftsbund. Die schwedische Regierung beabsichtigt auf diese Weise in direkte Verbindung mit der Ukraine zu treten. Im schwedischen Reichskreis ist der Vorschlag aufgekauft, in Schweden befindliche Maschinen Deutschland zur freien Verwendung zu überlassen, gegenwärtig gegen deutsche Ausfuhrzölle und einem geringen Anteil an den nach Deutschland gerichteten Getreidemengen? Deutschland würde in diesem Falle als Zwischenhändler und Befrachter fungieren und gleichzeitig Schweden einen Weg zum mitteleuropäischen Markt erschließen, der ihm bis zum Eintritt geordneter Verhältnisse in Rußland den kurzzeit ungenutzlichen russischen Markt eröffnen würde.“

Finnland.

„Svenka Dagbladet“ erörtert interessante Einzelheiten zur Erneuerung Soininwads zum Reichsvorstand: Danach wurde ihm jene Macht übertragen, die nach der Regierungsform des Jahres 1702 dem Monarchen zukommt. Die Abtragung ist rein persönlicher und zeitweiliger Art. Am Pfingstsonntag nachmittags verammelten sich die Parteien, um die Angelegenheit noch einmal zu überlegen. Dabei leisteten die Agrarier besonders starken Widerstand und erklärten, die Regierung sei zwar für die Monarchie, das ganze Volk aber für die Republik. Gegen die Einführung der Monarchie könne man eine neue Resolution erwarten, weil auch ein großer Teil der Armee unbedingt republikanisch sei. Mehrere Jungmänner stimmten gleichfalls gegen den Senatsantrag, der zum Schluß mit 44 gegen 31 Stimmen angenommen wurde.“

Rumänien.

„Bei einem Festmahle, das zu seinen Ehren von dem Kommandanten der ersten rumänischen Armee gegeben wurde, wurde Ministerpräsident Marghiloman darauf hingewiesen, daß die Armee unwiderruflich auf einer unumkehrbaren Front von 400 Kilometern in den Kampf getreten sei. Sie habe aber ihre Pflicht getan. Mit einem Hinweis auf die Erwerbungen in Beharabien besaßte Marghiloman, daß dieses Land nicht in Richtung, sondern bei den Friedensverhandlungen in Bukarest erworben werden sei. Marghiloman versicherte schließlich, daß ohne Unterbrechung Österreich-Ungarns und Deutschlands Rumänien nicht um drei Millionen Menschen und 45 000 Quadratkilometer vergrößert worden wäre.“

Asien.

„Die Frankfurter Zeitung“ enthält eine Zuschrift aus Tokio, in der die angebliche Beteiligung Japans an der geplanten Deposition der Deutschen aus China in scharfer Weise angegriffen und als entscheidend für die zukünftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan bezeichnet wird. China selbst habe bisher gegenüber dem Drängen des Engländers, die auf chinesischem Gebiet amüßenden Deutschen zu deportieren, Mängel an Schiffsraum vorgebracht, jetzt habe sich der Japan erboten, die nötigen Schiffe zu liefern. Japan würde also, trotz des Streiches von Lingtan in Deutschland, sich regenden Sympathien mit einem Schloß verlieren, wenn es sich so zum Handlanger Englands bei einem niedrigen Subsidium machen würde. Deutschland bedürfte in Zukunft nicht unbedingt der japanischen Hilfe, Japan jedoch der Sympathie Deutschlands. In den deutsch-japanischen Beziehungen müßte einmal von Volk zu Volk gesprochen werden. Japan unterließ aber völlig der Gewaltbereitschaft der englischen Japaner und tue nichts, um selbst die Stimmung in Deutschland lenken zu können. Es sei dringend zu hoffen, daß die Staatsmänner in Tokio die Zukunft nicht der Gegenwart opfereten.“

Der Halbherr von Lubenow.

201 Roman von Arisak Jopp.

Die Erklärung kam allen so unvermutet und überraschend, daß sie im ersten Augenblick wie lächerlich wirkte. Richtig aber sprach ein Arbeiter aus der Reihe seiner Kameraden, ein schon älterer Mann mit langem Bart und rauchgeschwärztem Gesicht, in seinen Hut vom Kopf und sagte: „Ein Hoch für Herrn Karl Lubenow!“

Und „Hoch, Hoch, Hoch.“ klang das Echo aus hundert kräftigen Männerkehlen.

14.

Die Erklärung, die Karl seinen Arbeitern gegeben hatte, ging auch in die Presse über und machte nicht wenig Aufsehen, besonders unter den Freunden und Bekannten der beiden Familien Lubenow und von Langwitz. Der alte Baron beklammerte seinen Schwiegerohn die, mit welcher Herzlichkeit und Aufrichtigkeit!

„Als Großindustrieller und als Besitzer eines großen Vermögens halt du eine Bedeutung und nimmst du eine Stellung in der Gesellschaft ein. Aber als Graf Lubenow de Sarafski warst du nur eine komische Figur... du nimmst mir doch meine Offenheit nicht ab?“

Karl lächelte. „Durchaus nicht, Papa. Ich weiß ja selbst, daß ich ein Narr war.“

Sogar von seinem ehemaligen Gegner erhielt Karl einen „erwarteten“ Glückwunsch, der

unterzeichnet war „in aufrichtiger Hochachtung Ihr Bobo, Graf Sartendberg.“

Drei Tage später drückte eine neue aufsehenerregende Karikatur Karls Handlung in den Hintergrund des öffentlichen Interesses. Die Zeitungen brachten die Meldung von der plötzlich erfolgten Verletzung des Kommissar Doktor Bar. Ein im Spielklub Gelehrter, der bei den „Vergnügten“ ein ganzes Vermögen verloren hatte, hatte ihn wegen Halluzinationen und als erkrankten Spieler angezeigt. Die gerichtliche Untersuchung, die während der nächsten Wochen mit großem Aufsehen betrieben wurde, ergab viel Beklammertes. Aber den Erwerb seines Kommissariats, sowie aber die Herkunft seiner prunkenden Orden, die Doktor Bar ernstgenommen bei verschiedenen Gelegenheiten getragen hatte, konnte er keine zufriedenstellenden Erklärungen geben. Wer den rätselhaften Menschen, der rechtmäßige Erwerbsmittel nicht nachweisen konnte, eigentlich in den Klub eingeführt hatte, konnte nicht mehr festgestellt werden. Dagegen wurde durch mehrere Zeugnisaussagen klar erwiesen, daß Doktor Bar beim Spiel große Gewinne gemacht und ein merkwürdig anhaltendes Glück im Spiel besessen hatte. Dabei hatte er einen ziemlich hübschen Aufwand gemacht, den er allem Anschein nach lediglich von seinen Spielgewinnen bestritten hatte. Früher hatte er längere Zeit in Amerika gelebt, wo er auch seinen Doktortitel erworben zu haben behauptete.

Einem merkwürdigen Fund machte man während einer Hausreinigung in den von Doktor Bar bewohnten Zimmern. Es fand sich in seinem Schreibtisch eine Anzahl von elegant

ausgestatteten Briefbogen mit Umschlägen, die in Deutschlitt den prunkenden Titel „Der Fürst von Sarafski“ trugen. Nachforschungen der Behörden ergaben, daß tatsächlich ein solcher Fürst existierte und daß auch Doktor Bar während eines Aufenthaltes dieses arabischen Halbfürsten in der Schweiz verweilt hatte, geschäftliche Beziehungen zu ihm anzuknüpfen. Der arabische Fürst aber hatte Doktor Bars Anerbieten, in Deutschland eine Abzweigung für jordanische Titel und Orden zu erwirken, kurzer Hand zurückgewiesen mit der unerbittlichen Erklärung, daß er nicht Souverän sei und daß nur der Sultan das Recht habe, für Sarafski Titel und Ordensgehälter zu verleihen. Nun hatte der Hochkapler einfach, wie die Untersuchung weiter ergab, aus eigener Machtvollkommenheit sarafskische Wärdchen verliehen, nämlich gegen entsprechende Zahlungen, die in einigen Fällen eine stattliche Höhe erreicht hatten. Es meldete sich etwa ein halbes Duzend Personen, die in dieser Weise von dem dreifachen Schwindler betrogen worden waren und die nun der öffentlichen Aufmerksamkeit anheimstellen. Karl Lubenow konnte noch von Glück sagen, daß er sich des sarafskischen Titels bereits aus freiem Antrieb entledigt hatte. So hatte er wenigstens nicht den Spott zu befürchten.

Das gerichtliche Verfahren gegen Doktor Bar endete mit seiner Verurteilung wegen Betruges in sechs Fällen und wegen gewerbmäßigen Glückspiels zu zwei und einem halben Jahre Gefängnis. Daß er sich aus dem Gefängnis schuldig gemacht, war zwar anzunehmen, aber es hatte ihm doch nicht genügt nachzuweisen werden können.

Während des Prozesses hatte eine Anzahl vornehmer junger Leute vor Gericht erschienen müssen, unter ihnen auch Maximilian von Langwitz. Es war erwiesen worden, daß er einer der angesehensten Spieler gewesen und beträchtliche Verluste am Spielstisch erlitten hatte. Unter diesen Umständen hatte die Justizbehörde sich veranlaßt gesehen, den Referendar zum Kassierernamen vor nicht zuzulassen und so schon Maximilian von Langwitz aus dem Staatsdienst, noch ehe er ihn recht bekommen hatte. Schon gute Laune ließ sich der leichtgläubige junge Mann dadurch nicht trüben. Im Gegenteil, innerlich war er ganz froh über diese Wendung der Dinge. Die trockene Juristerei behagte ihm schon lange nicht mehr, seine Neigung wies ihn viel mehr auf einen realistischen Beruf hin.

„Weißt du, Papa,“ sagte er zu seinem Vater, den Maximilian Anstalt viel empfindlicher getroffen zu haben schien, „wird dir, was ich nun anfangen? Einfach, ich werde Landwirt.“

„Du habst ich immer Lust gehabt, und wenn ich nur davon bestehen könnte, was ich mir von dem General, einen Staatswürdenträger zu machen, ich könnte unter Friedrich schon längst wieder die Höhe gebracht haben. Na, was nicht ist, kann noch werden. Ich sage dir, Papa, ich habe eine unheimliche Lust zu arbeiten. Wahrscheinlich so den nächsten Tag in Gottes freier Natur erschaffen, daß ich doch die ganz andere Sache, als hinter den langweiligen Büchern zu stehen. Ich bin nächsten November zwanzig Jahre alt, da ist es hohe Zeit, daß ich endlich einmal mit mir gehe und erst werde und an meine Zukunft denke. Ich bin sicher, aus dem Lande

